

Fotos (2): Oeser



Mittlerweile ein Selbstläufer: die Rödelheimer Musiknacht. Hier ein Foto von 2019.

## Mit den Menschen reden statt über sie

**20 Jahre Aktive Nachbarschaft in Frankfurt: durch Stadtentwicklung von unten den sozialen Zusammenhalt stärken**

Am 16. Mai rockt die Rödelheimer Musiknacht den Stadtteil zum zehnten Mal an mehr als 40 Orten. Dann spielen Rödelheimer wieder für ihre Nachbarn aus einem breiten Repertoire vom Chor bis zum Punk, Stummfilmbegleitung auf einer Wurlitzer Orgel ist auch dabei. Das erfolgreiche Rödelheimer Projekt ist eines von vielen, das aus 20 Jahren aktiver Nachbarschaft in Frankfurt hervorgegangen ist.

Zwei weitere: Das „Theater für Jung und Alt“ überwindet immer mal wieder mit einem gemeinsamen lustigen Nachmittag die Barrieren zwischen Kindergarten und Altenheim. Und im Kunstprojekt „Frankfurter

Hof“ machten Künstler aus der Hochschule für Gestaltung in Offenbach mit den Anwohnern ihre unmittelbare Umgebung in mehreren Stadtteilen bunter und fantasievoller.

Aktive Nachbarschaft – was ist das eigentlich? Als die Stadtverordnetenversammlung Ende 1999 ein neues kommunales Programm mit dem Namen „Frankfurt – Soziale Stadt – Neue Nachbarschaften“ beschloss, lag der Fokus noch darauf, die Quartiere mit großen Wohnsiedlungen aus den 1920er und 1950er-Jahren zu stärken, in denen Menschen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft wohnten. „Die Mieterinnen und Mieter sollten fit gemacht werden für ein nachbarschaftliches, selbstbestimmtes Miteinander“, erinnert sich Horst Schulmeyer.

### Ein gutes Miteinander

Was damals mit Festen, neuen Spielplätzen und Weggestaltungen in vier Quartieren begann, ist 20 Jahre spä-

ter die „Aktive Nachbarschaft“, ein bundesweit beachtetes Programm sozialer Stadtentwicklung. Jährlich bis zu 200 Projekte sorgen in 15 Stadtteilen für ein gutes Miteinander. Mit den Worten: „Wir haben schnell gemerkt, dass die Bewohner selber die besten Experten ihres Lebens sind“, blickt Schulmeyer auf die Anfänge zurück. Der heutige Abteilungsleiter Planung & Entwicklung im Amt für Jugend und Soziales hat die Projekte seit dem Jahr 2000 mitgestaltet.

„Ich erinnere mich noch gut an erste Feedbacks von Bürgern nach Nachbarschaftsfesten, dass ihnen die Angst vor den Leuten aus dem Block nebenan genommen sei“, sagt er heute. Mittlerweile ist das „Mit den Menschen statt über sie reden“ auf vielen Ebenen etabliert. „Natürlich gibt es noch jede Menge Potenzial zu heben, um die Wohn- und Lebensbedingungen zu verbessern und den Zusammenhalt zu festigen“, weiß er. Gerade auch auf der kleinsten Ebene, dem Quartier.

### Professionelle Kümmerer

Eines will Schulmeyer aber klarstellen: Nachbarschaftliche Selbstorga-



Mit dem kommunalen Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft wird Begegnung geschaffen und das Miteinander gefördert. Auf dem Foto ist das Abschlussprojekt „Kunst schafft Begegnung“ in Fechenheim zu sehen.

### Was ist aktuell los in der Aktiven Nachbarschaft?

Das zeigt die Website Aktive Nachbarschaft unter dem Link: <http://frankfurt-sozialestadt.de/>. Dort gibt es auch eine Karte mit einer Übersicht über die Quartiere und mit Kontaktadressen.

nisation ist eine Sache der Bürger. „Dafür braucht es Kümmerer“, erläutert er. „Das übernehmen professionelle Quartiersmanager in den von der Stadtverordnetenversammlung als förderwürdig bestimmten Stadtteilen. Derzeit arbeiten 23 Quartiersmanager in 15 Nachbarschaftsbüros.“

Sie fragen aktiv nach den Bedürfnissen der Anwohner und sind Ansprechpartner für Wünsche. Träger der Arbeit vor Ort sind die Awo, Caritas und Diakonie sowie der IB (Internationaler Bund). Ihr Ansprechpartner ist das Fachteam Aktive Nachbarschaft im Jugend- und Sozialamt. Es betreut auch den Nachbarschaftspreis „Miteinander Füreinander“, mit dem ebenfalls seit 20 Jahren Initiativen für gute nachbarschaftliche Beziehungen, kulturelle Vielfalt und das Engagement für Jung und Alt ausgezeichnet werden. Kommt es zu einem Projekt, finanziert die Aktive Nachbarschaft es mit bis zu 25.000 Euro. Und das schafft das Fachteam mit den Quartiersmanagern in der Regel in einem kurzen Zeitraum bis zu drei Monaten zwischen Antrag und erster Umsetzung.

#### **Glanzstücke und diskrete Maßnahmen**

Zu den Glanzstücken des Programms zählt Schulmeyer das Fotografieprojekt „In Frankfurter Gesellschaft“. Es ermöglichte den Fotografen Anna Pekala und Florian Albrecht-Schoeck in den Jahren 2013 bis 2018 Einblicke in die Lebenswelten von Frankfurterinnen und Frankfurtern quer durch die Stadt zu erhalten. Anna Pekala lichtet ab, was und wie die Porträtierten sich selber in ihren Wohnungen zeigen wollten. Zum Beispiel mit Objekten ihres Hobbys, in und mit Lieblingsstücken ihres Zuhauses oder in der Tracht ihres Herkunftslandes. Zu diesem Kaleidoskop modernen, städtischen Lebens kontrastiert Albrecht-Schoeck den öffentlichen Raum und lenkt den Blick auf das Ungewöhnliche im Gewohnten. Die Höhepunkte der mehr als 400 eindringlichen Porträts und 200 au-

ßerordentlichen Stadtansichten werden demnächst ausgestellt.

Manchmal sind es aber auch die kleinen, scheinbar unspektakulären Maßnahmen, die die Identifikation mit dem eigenen Lebensumfeld wirkmächtig festigen. In Rödelheim wurde 2009 auf Initiative der Jugendlichen ein geräuschhemmender Bolzplatz eingerichtet, der seitdem so gut genutzt wird, dass er letztes Jahr re-

noviert werden musste. Wieder mit großem Engagement der aktuell engagierten Jugendlichen. In Preungesheim stehen seit 1999 Geräte auf dem Spielplatz, weil die ansässigen Kinder sich das wünschten. Senioren nehmen dagegen gern auch mal praktische Hilfen in Anspruch, etwa dann wenn es wie im Riederwald um die Nutzung von Smartphone, Tablet und Co. geht. *Karin Willen*

## **Neue Herausforderungen verlangen andere Antworten**

### **Frankfurter Programm Würde im Alter mit neuen Förderrichtlinien**

**S**eit 20 Jahren gibt es das „Frankfurter Programm Würde im Alter“, mit dem die Stadt zu Beginn Projekte unterstützte, die sich besonders an Menschen mit demenziellen Erkrankungen richteten. Denn mit Einführung der Pflegeversicherung 1995 wurde zwar die Hilfe für Menschen mit körperlichen Einschränkungen auf neue Füße gestellt und eine finanzielle Entlastung für die Betroffenen und ihre Angehörigen geschaffen. Menschen mit kognitiven Einschränkungen blieben davon aber weitgehend ausgeschlossen, obwohl auch sie Betreuung und Pflege brauchten – wenn auch anderer Art.

Die Pflegereformen der vergangenen Jahre brachten neue Möglichkeiten zur Finanzierung der Betreuung demenzkranker Menschen. Angebote, die bisher freiwillig von der Stadt Frankfurt bezahlt wurden, sind nun als Leistungen der Pflegeversicherung integriert. „Es galt, neu nachzudenken“, sagt Sabine Dinges, stellvertretende Teamleitung Jugendhilfe- und Sozialplanung, Altersplanung, Abteilung Planung und Entwicklung im Jugend- und Sozialamt Frankfurt. Eine Unterarbeitsgruppe der AG Soziale Arbeit, die UAG-Altenhilfe, an der Fachleute der sozialen Arbeit und der Altenhilfe, der Träger

der freien Wohlfahrtspflege und des Jugend- und Sozialamts beteiligt waren, erarbeitete eine neue Förderrichtlinie, die im Juli 2019 von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde. Darin werden die Besonderheiten, die der ambulante und der stationäre Bereich aufweisen, beachtet. Gemeinsam ist beiden jedoch das „Dach“ der Verwaltungsvorschriften und Abwicklung.

#### **Gegen soziale Isolation**

Schwerpunkt bleiben Menschen, die sozial isoliert sind, kognitive Einschränkungen oder Verhaltensauffälligkeiten aufweisen und keinen Zugang zum Hilfesystem haben. Was bisher mit dem Begriff „ambulant“ umschrieben wurde, heißt nun: „Zugehende Beratung, Betreuung und Begleitung zu Hause“. Es zielt darauf ab, ein innovatives, auf Dauer beständiges Programm einzurichten, das auf Personen zugeschnitten ist, die in ihrer eigenen Häuslichkeit leben. Den Betroffenen dort ein würdevolles Leben zu ermöglichen und es zu stabilisieren, hat oberste Priorität und soll unabhängig vom Pflegebedarf erfolgen. Das Prinzip der zugehenden Beratung steht am Anfang der Maßnahmen und kann dazu beitra-